

- TINA ECKSTEIN-MADRY | WIEN
- LIESELOTTE AHNERT | WIEN

# Kinder aus sozial benachteiligten Familien<sup>1</sup>

## Wie Bindungsdefizite und Verhaltensauffälligkeiten durch KiTa-Betreuung beeinflusst werden

DOI 10.21706/FD-41-4-304

**Übersicht:** Um Bindungsdefiziten und Verhaltensauffälligkeiten von Kindern aus sozial benachteiligten Familien im Rahmen einer KiTa-Betreuung zu begegnen, wurden Kinder aus  $n = 30$  Familien einer sozial schwachen Region Sachsen-Anhalts sowohl in der Familie als auch in der KiTa untersucht und mit  $n = 30$  Kindern einer parallelisierten Vergleichsgruppe kontrastiert. Von jedem Kind wurde die Bindungssicherheit zur Mutter und diejenige zur Erzieherin erfasst sowie das Verhalten des Kindes von Mutter und Erzieherin eingeschätzt. Vergleichende Varianzanalysen zeigten, dass die Kinder aus den sozial benachteiligten Familien tatsächlich eklatante Defizite in der Bindungssicherheit zu ihren Müttern aufwiesen, jedoch nicht zu ihren Erzieherinnen. Mit diesen positiven Bindungsprozessen in der KiTa gingen auch Veränderungen im kindlichen Verhalten einher: Verminderungen von Aggressionen und Aufmerksamkeitsstörungen waren bei diesen Kindern mit einer besseren Bindungsqualität zur Erzieherin verbunden.

**Schlüsselbegriffe:** Mutter-Kind-Bindung, Erzieherin-Kind-Bindung, Aufmerksamkeitsstörungen, aggressives Verhalten

Zweifellos können sozial benachteiligte Familien für die dort aufwachsenden Kinder ein Entwicklungsrisiko darstellen, das durch die besondere sozio-ökonomische Situation des niedrigen Einkommens der Eltern zu einem verminderten Anregungsgehalt der kindlichen Lebenswirklichkeit führen kann und durch die biografischen (schwierige Sozialisation der Eltern) wie ökologischen Besonderheiten (konfliktreiche Netzwerke und belastende Wohnbedingungen) dieser Familien noch verstärkt wird (vgl. Erickson, Sroufe & Egeland, 1985; NICHD, 2005). Durch Forschungsstudien der letzten Jahre (vgl. Ahnert, 2013) konnten vor allem

sozial-emotionale Entwicklungsrisiken vor dem Hintergrund der Dysfunktionalität dieser Familien ausgemacht werden (vgl. Beavers & Hampson, 2000), wie sie sich in suboptimalen Interaktions- und Beziehungsprozessen zeigen. Innerfamiliäre Spannungen behindern dabei die Anpassungsprozesse im Familienalltag, sodass im täglichen Miteinander vielfältige Bedürfnisse unberücksichtigt bleiben und ein Familienklima aufrechterhalten wird, welches das Elternverhalten negativ ausrichtet und durch Konflikte dominiert (vgl. Mistry et al., 2002).

So werden sozial benachteiligte Eltern häufig als emotional instabil sowie kontrollierend-dirigistisch beschrieben (vgl. Raikes & Thompson, 2005), die kaum sensitiv auf die emotionalen Bedürfnisse ihrer Kinder reagieren können (vgl. Evans, 2004; NICHD, 2005). Ihr Verhalten scheint von erhöhter Irritierbarkeit bestimmt zu sein und ist oft mit Bestrafungen als Erziehungsmittel verbunden, was sich negativ vor allem auf die Bindungsentwicklung zwischen Mutter und Kind auswirkt (s. Coyl, Roggman & Newland, 2002; Forbes et al., 2007).

<sup>1</sup> Danksagung: Die vorliegende Studie wurde mit finanziellen Mitteln des Europäischen Sozialfonds (Nr. S1.408.6007.06\_8789) unter der Projektleitung von Univ.-Prof. Dr. Lieselotte Ahnert durchgeführt. Für die zahlreichen Unterstützungen bei der Rekrutierung dieser Studie bedanken wir uns bei Ingrid Januszewski und Christine Koch (Stadtamt Stendal) sowie Dr. Annika Falkner und Prof. Dr. Urs Fuhrer (Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg). Wir danken vor allem den Familien und KiTas, die an der Studie teilgenommen haben und uns Einblicke in ihren Alltag gewährten.

Kinder aus sozial benachteiligten Familien neigen darüber hinaus zu einem problematischen Verhalten, das durch Aufmerksamkeitsdefizite und Aggressivität gekennzeichnet ist und sich bereits im Alter von zwei Jahren manifestieren kann (vgl. Trentacosta et al., 2008), sich über diese Zeit hinaus auch stabilisiert und bis zum Schuleintritt aufrechterhalten wird (vgl. Campbell, Shaw & Gilliom, 2000; Laucht, Schmidt & Esser, 2002). Diese Verhaltensauffälligkeiten sind umso wahrscheinlicher, je höher das Risiko ist, keine optimale Bindung entwickeln zu können. Sie wurden infolgedessen vor allem bei Kindern mit Bindungsdefiziten beobachtet (vgl. Fearon et al., 2010; Lyons-Ruth, Alpern & Repacholi, 1993).

Die vorliegende Untersuchung fragt nun, ob eine gute KiTa-Betreuung eine realistische Möglichkeit für Kinder aus sozial benachteiligten Familien sein könnte, familiäre Bindungsdefizite zu kompensieren, auch wenn die Erzieherinnen die Bedürfnisse der Kinder unter den Bedingungen einer Gruppenbetreuung nur eingeschränkt berücksichtigen können (vgl. Ahnert, Pinquart & Lamb, 2006). Immerhin weisen eine Reihe von Studien darauf hin, dass sich die Erzieherin-Kind-Bindung relativ unabhängig von der Mutter-Kind-Bindung entwickelt (Ahnert et al., 2006), sodass im Vergleich zur Familie in der KiTa völlig neue Bindungen ausgebildet werden können (Diskordanz-Phänomen). Demgegenüber ist jedoch auch bekannt, dass die familiären Bindungserfahrungen Erwartungen und Verhaltenstendenzen beim Kind entstehen lassen, welche die Grundlage für erzieherische Einflüsse sind, die es wahrscheinlich machen, dass sich die familiären Bindungserfahrungen in der KiTa bestätigen (Konkordanz-Phänomen; vgl. auch Ahnert, 2014). Im Falle hoher Bindungssicherheit ist dies auch wünschenswert. Wird jedoch ein kindliches

Verhalten in der KiTa als inakzeptabel wahrgenommen, könnten Erzieherinnen mit einem an pädagogischen Normen orientierten unnachgiebigen Verhalten reagieren (s. Phillips et al., 1994; Howes & Ritchie, 2002), und vor allem bei Kindern aus sozial benachteiligten Familien würde dies die negativen Bindungserfahrungen bestätigen. Im Gegensatz dazu könnte jedoch ein erzieherisches Verhalten, das das als problematisch erlebte Verhalten des Kindes an einer Orientierungsqualität misst, die es sensitiv-korrigierend in den KiTa-Alltag einpasst (vgl. Tietze et al., 2005), zu positiven Bindungserfahrungen führen. Dies würde zu einer verbesserten Bindungssicherheit führen und insbesondere für sozial benachteiligte Kinder eine Diskordanz in ihrem Beziehungserleben bewirken, die ihrer Entwicklung dienlich wäre.

Im Rahmen einer KiTa-Betreuung bleibt es jedoch auch bei einer hohen Orientierungsqualität (und weiteren Qualitätsparametern) fraglich, in welchem Ausmaß hierbei familiäre Bin-

## Methodik

### Stichproben

#### Die Kinder

Von den insgesamt  $N = 60$  untersuchten Kindern im Alter von 1 bis 5 Jahren stammten  $n = 30$  Kinder (16 Mädchen) aus sozial benachteiligten Familien (kurz: SB) und waren durchschnittlich 46.8 Monate ( $SD = 14.2$ ) alt. Mithilfe der KiTas, in denen sie betreut wurden, wurden weitere  $n = 30$  Kinder zum Vergleich herangezogen (kurz: VG), die im Hinblick auf Alter  $M = 47.9$  Monate ( $SD = 14.1$ ) und Geschlecht (16 Mädchen) parallelisiert wurden. Die Vergleichskinder wiesen allerdings kognitive Entwicklungswerte auf, die signifikant höher ausfielen als die der Kinder aus den sozial benachteiligten Familien,  $M_{VG} = 103.7$  ( $SD = 10.4$ ) vs.  $M_{SB} = 79.7$  ( $SD = 10.9$ );  $t(51) = 8.1, p < .001$ .

Die soziale Benachteiligung wurde über einen Risikoindex erfasst, der fünf Risikofaktoren einschloss (Alter der Mutter bei der Geburt, ihre Schulbil-



... Ist eine gute KiTa-Betreuung eine realistische Möglichkeit für Kinder aus sozial benachteiligten Familien, familiäre Bindungsdefizite zu kompensieren?

dungserfahrungen und Verhaltensauffälligkeiten von Kindern aus sozial benachteiligten Familien kompensiert werden können, da diese komplexen Vorgänge durch vielfältige Faktoren beeinflusst werden. Die vorliegende Studie will deshalb zunächst überprüfen, wie ausgeprägt die Defizite in der Mutter-Kind-Bindung in einer Stichprobe sozial benachteiligter Kinder sind. Um danach etwaige kompensatorische Wirkungen einer KiTa-Betreuung nachweisen zu können, soll nachfolgend geprüft werden, ob sich diese Kinder überhaupt an eine Erzieherin binden und ob und in welchem Ausmaß diese neuen Erfahrungen dem kindlichen Problemverhalten entgegenwirken können.

dung, ihre Beschäftigung bzw. Arbeitslosigkeit, alleinige Verantwortung für das Kind bzw. in Partnerschaft lebend, belastende Kindheitserfahrungen wie Armut oder Depression bzw. Tod eines Elternteils). Während die sozial benachteiligten Familien einen durchschnittlichen Risikofaktor von 3.5 ( $SD = 1.4$ ) auswiesen, lag er in der Vergleichsstichprobe bei 0.4 ( $SD = 0.6$ ).

#### Die Mütter

Obwohl sich die Mütter in beiden Stichproben in Bezug auf ihr Alter nicht unterschieden,  $M_{SB} = 27.9$  Jahre ( $SD = 7.3$ ) vs.  $M_{VG} = 30.3$  Jahre ( $SD = 5.0$ );

$t(58) = 1.5$ , n. s., waren ihre Lebensumstände in vielerlei Hinsicht sehr verschieden. Sozial benachteiligte Mütter hatten ein bis fünf Kinder,  $M = 2.2$  Kinder ( $SD = 1.3$ ), mehrheitlich von unterschiedlichen Partnern. Mit Blick auf die Vergleichsgruppe waren sie dreimal häufiger alleinerziehend (60%), siebenmal häufiger arbeitslos (73.3%) und hatten viermal häufiger ihre Schul- und Ausbildung abgebrochen (76.7%). Im Gegensatz dazu hatten die Mütter der Vergleichsgruppe ein bis drei Kinder,  $M = 1.6$  Kinder ( $SD = 0.6$ ), und lebten vorwiegend in stabilen Partnerschaften (80.0%). Sie waren erwerbstätig oder in Ausbildung (89.7%) und verfügten mehrheitlich über eine abgeschlossene Schulbildung (82.8%).

#### Die Erzieherinnen

Es nahmen  $n = 52$  Erzieherinnen von  $n = 13$  KiTas aus den sozial schwachen Regionen Sachsen-Anhalts an der Studie teil. Zwei bis vier Erzieherinnen betreuten die Unter-Dreijährigen in Gruppen von 11 bis 22 Kindern,  $M = 15.6$  ( $SD = 4.0$ ), während eine bis drei Erzieherinnen für die Über-Dreijährigen in Gruppen bis zu 34 Kindern zuständig waren,  $M = 20.1$  ( $SD = 4.6$ ). Die Kinder der sozial benachteiligten Familien und die der Vergleichsgruppe wurden in Gruppen annähernd gleicher Größe betreut,  $t(56) = -1.3$ , n. s. Alle Erzieherinnen verfügten über die geforderte Berufsausbildung und hatten analog lange Berufserfahrungen,  $M_{SB} = 28.7$  Jahre ( $SD = 9.1$ ) vs.  $M_{VC} = 25.6$  Jahre ( $SD = 6.0$ ),  $t(58) = -1.6$ , n. s. Lediglich waren diejenigen Erzieherinnen, die sozial benachteiligte Kinder betreuten, im Durchschnitt etwas älter als die Erzieherinnen der Vergleichsgruppe,  $M_{SB} = 49.2$  ( $SD = 7.8$ ) vs.  $M_{VC} = 45.0$  ( $SD = 6.2$ ),  $t(58) = -2.3$ ,  $p < .05$ .

### Allgemeiner Untersuchungsablauf

Der Erstkontakt zu den Familien und ihren Kindern fand zu Hause statt. Hier wurden zunächst die Lebensumstände und die sozial-ökonomischen Charakteristiken der Familien erfasst, im Anschluss die Mutter-Kind-Bindung beobachtet und eingeschätzt sowie das typische Verhalten des Kindes erfragt. Etwa zwei Wochen später wurde das Kind dann in der KiTa aufgesucht, die Erzieherin-Kind-Bindung beobachtet, das kindliche Verhalten auch dort erfragt und der Entwicklungsstand erhoben. Darüber hinaus wurden typische Charakteristiken der KiTas (Gruppengröße) und der Erzieherinnen (Alter, Berufserfahrung) aufgenommen.

### Messinstrumente

#### Die Bindungssicherheit

Die Bindung des Kindes zu seiner Mutter bzw. Erzieherin inklusive des Ausmaßes der Bindungssicherheit des Kindes zu diesen Bindungspersonen wurde mit der deutschen Version des Attachment Q-Sorts erfasst (AQS, Waters, 1995; Ahnert et al., 2012). Die 90 Items dieses Verfahrens beschreiben dabei verschiedene bindungsbezogene Verhaltensweisen, die beispielsweise die Suche des Kindes nach Sicherheit (Item 21: »Das Kind achtet beim Spiel darauf, wo die Mutter/Erzieherin ist. Es ruft sie von Zeit zu Zeit und merkt, wenn sie in ein anderes Zimmer geht oder andere Tätigkeiten beginnt.«) oder seine Freude an der Kommunikation mit der Bindungsperson (Item 87: »Wenn die Mutter/Erzieherin lacht oder etwas lobt, was das Kind getan hat, dann macht das Kind es immer wieder.«) reflektieren. Nach einer mindestens zweistündigen Beobachtung werden die AQS-Items in neun Kategorien von 1 (*sehr unpassend*) bis 9 (*sehr passend*) sortiert. Dieses Ergebnis wird dann mit einer theoretisch bestimmten Sortierung einer optimalen Mutter-Kind-Bindung korreliert. Der so erhaltene Korrelationswert (zwischen -1

und +1) gibt an, wie eng der Zusammenhang der aktuellen Beobachtung mit der optimalen Mutter-Kind-Bindung ist, wobei hohe AQS-Werte für eine ausgeprägte Bindungssicherheit stehen. Für die vorliegende Studie standen insgesamt sechs Beobachterinnen zur Verfügung, die 20% der Beobachtungen auch gleichzeitig durchführten und dabei eine Interrater-Reliabilität von  $r = .75$  erreichten.

#### Kindliche Verhaltensauffälligkeiten

Das Verhalten der Kinder wurde über Verhaltenschecklisten ermittelt (genaue Bezeichnung siehe Bibliografie), die sowohl von den Müttern als auch den Erzieherinnen ausgefüllt wurden und das kindliche Verhalten in der Familie wie in der KiTa differenziert abbildeten:

(a) Für Unter-Dreijährige wurde die deutschsprachige Form des CBCL 1½–5 (Mütter-Version) und des C-TRF 1½–5 (Erzieherin-Version) eingesetzt (Döpfner, Schmeck & Berner, 1994). Beide Versionen bestehen aus jeweils 99 Items, die v. a. Verhaltensprobleme von Kindern zwischen 1½ und 5 Jahren erfassen. Jedes Item wurde mit 0 (*nicht zutreffend*) bis 2 (*genau oder häufig zutreffend*) beantwortet.

(b) Für Über-Dreijährige wurde der VBV (Döpfner et al., 1993) eingesetzt, dessen Items von der Mutter (VBV-EL) und von der Erzieherin (VBV-ER) mit 0 (*nie*) bis 5 (*mehrmals täglich*) eingeschätzt wurden.

(c) Bei der Skalenwert-Berechnung wurde auf die T-Wert-Normierung zurückgegriffen, um das kindliche Verhalten über die zwei Verfahren hinweg (allerdings getrennt für die Mütter- und Erzieherinneneinschätzungen) analysieren zu können.

Zwei Bereiche kindlicher Verhaltensauffälligkeiten wurden so über die Altersgruppen der Unter- und Über-Dreijährigen zusammengeführt und bestimmt: *Aufmerksamkeitsstörungen* und *Aggressivität*. Dabei wurden die Auf-

merksamkeitsstörungen durch die T-Werte der Skala *Aufmerksamkeitsstörung* des CBCL/C-TRF sowie der Skala *Konzentrationschwäche* des VBVs repräsentiert, und die kindliche Aggressivität wurde durch T-Werte der Skala *Aggressives Verhalten* des CBCL/C-TRF und der Skala *Oppositionell-aggressives Verhalten* des VBV angezeigt.

### Entwicklungsstand

Der kognitive Entwicklungsstand der Kinder wurde in einem störungsfreien Raum der KiTa erhoben:

(a) Für Unter-Dreijährige wurden die Bayley Scales of Infant Development (Bayley, 1993) eingesetzt, die die kognitive Entwicklung in altersnormierten IQ-Werten erfasst.

(b) Über-Dreijährige wurden mit dem Kaufman-ABC (Melchers & Preuss, 1991) getestet, der die intellektuellen Fähigkeiten der Kinder in Z-Werten misst, die anschließend in IQ-Werte transformiert wurden, um den kognitiven Entwicklungsstand aller Kinder analog zu bewerten.

## Ergebnisse

Alle Berechnungen wurden mit IBM SPSS (Version 23) vorgenommen. Bei den Varianzanalysen wurden die Effektstärken über das partielle  $\eta^2$  berichtet, das mit mehr als .14 große, ab .06 mittlere und unter .06 kleine Effekte demonstriert (vgl. Cohen, 1988). Zudem ließen sie trotz der kleinen Stichproben und einem Konfidenzintervall von 95 % eine erstaunlich hohe Präzision erkennen, bei der sich die Standardfehler (SE) als verschwindend gering erwiesen.

### Die Bindungssicherheit der Kinder in Familie und KiTa

Um die Bindungssicherheit der Kinder in Abhängigkeit von der sozialen Benachteiligung und der Bindungsperson beurteilen zu können, wurden alle

AQS-Werte in einer ANOVA mit Messwiederholung [Faktoren: *Soziale Benachteiligung* (vorhanden vs. nicht vorhanden) und *Bindungsperson* (Mutter vs. Erzieherin)] überprüft. Im Ergebnis konnte erwartungskonform aufgezeigt werden, dass die Bindungssicherheit einem nachhaltigen Einfluss der *sozialen Benachteiligung* mit einer Effektstärke von  $\eta^2 = .48$  unterliegt,  $F(1,58) = 52.4, p < .001$ . Eine Interaktion mit den beteiligten *Bindungspersonen* ließ dabei erkennen, dass dieser Einfluss letztendlich nur auf die Bindungssicherheit zur Mutter, kaum aber zur Erzieherin zurückgeführt werden muss,  $F(1,58) = 31.3, p < .001, \eta^2 = .35$ . Nachfolgende detaillierte (post-hoc-)Vergleiche verdeutlichten nämlich, dass sozial benachteiligte Kinder signifikant niedrigere AQS-Werte als die Vergleichsgruppe zu ihren Müttern hatten,  $F(1,116) = 82.6, p < .001$ . Bei den AQS-Werten zu den Erzieherinnen war dies dagegen nicht der Fall,  $F(1,116) = 1.7, n. s.$  (s. Abb. 1).

### Verhaltensauffälligkeiten von Kindern in Familie und KiTa

Eine MANOVA mit Messwiederholung sollte schließlich den Einfluss sozialer Benachteiligung auf das Ausmaß

von kindlichen Aufmerksamkeitsstörungen und Aggressionen abschätzen. Im Ergebnis der Analyse wurden die vermuteten Zusammenhänge von Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern mit sozialer Benachteiligung bestätigt,  $F(2,57) = 15.3, p < .001, \eta^2 = .35$ , wonach diese Kinder höhere Werte als die Vergleichskinder in den Aufmerksamkeitsstörungen,  $F(1,58) = 29.0, p < .001, \eta^2 = .33$ , und der Aggressivität erreichten,  $F(1,58) = 3.3, p < .10, \eta^2 = .05$ . Die Verhaltensauffälligkeiten erwiesen sich zudem als kontextabhängig,  $F(2,57) = 8.6, p < .01, \eta^2 = .23$ : Sowohl die kindlichen Aufmerksamkeitsstörungen,  $F(1,58) = 11.2, p < .01, \eta^2 = .16$ , als auch die Aggressivität,  $F(1,58) = 14.4, p < .001, \eta^2 = .20$ , waren dabei generell in der Familie stärker ausgeprägt als in der KiTa. Interaktive Effekte von *sozialer Benachteiligung*  $\times$  *Kontext*,  $F(2,57) = 10.2, p < .001, \eta^2 = .26$ , verdeutlichten dabei allerdings, dass die Unterschiede v. a. bei den sozial benachteiligten Kindern vorhanden waren und insbesondere die Aggressivität betroffen war,  $F(1,58) = 16.8, p < .001, \eta^2 = .23$ . Überraschenderweise sank dabei die Aggressivität der sozial benachteiligten Kinder in der KiTa sogar auf das Niveau der Vergleichsgruppe (s. Abb. 2).

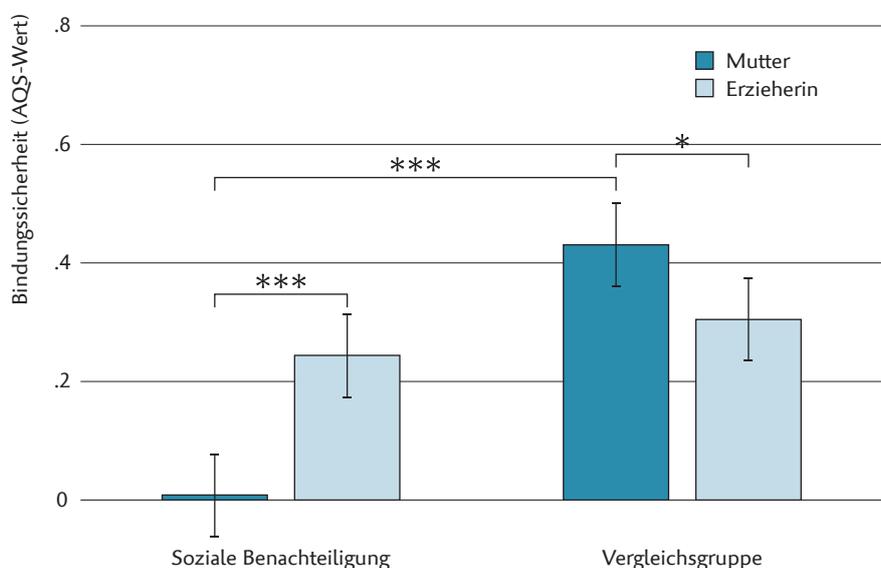


Abb. 1: Mutter-Kind- und Erzieherin-Kind-Bindungen unter dem Blickwinkel sozialer Benachteiligung (Anmerkung: \*\*\*  $p < .001$ ; \*\*  $p < .01$ ).

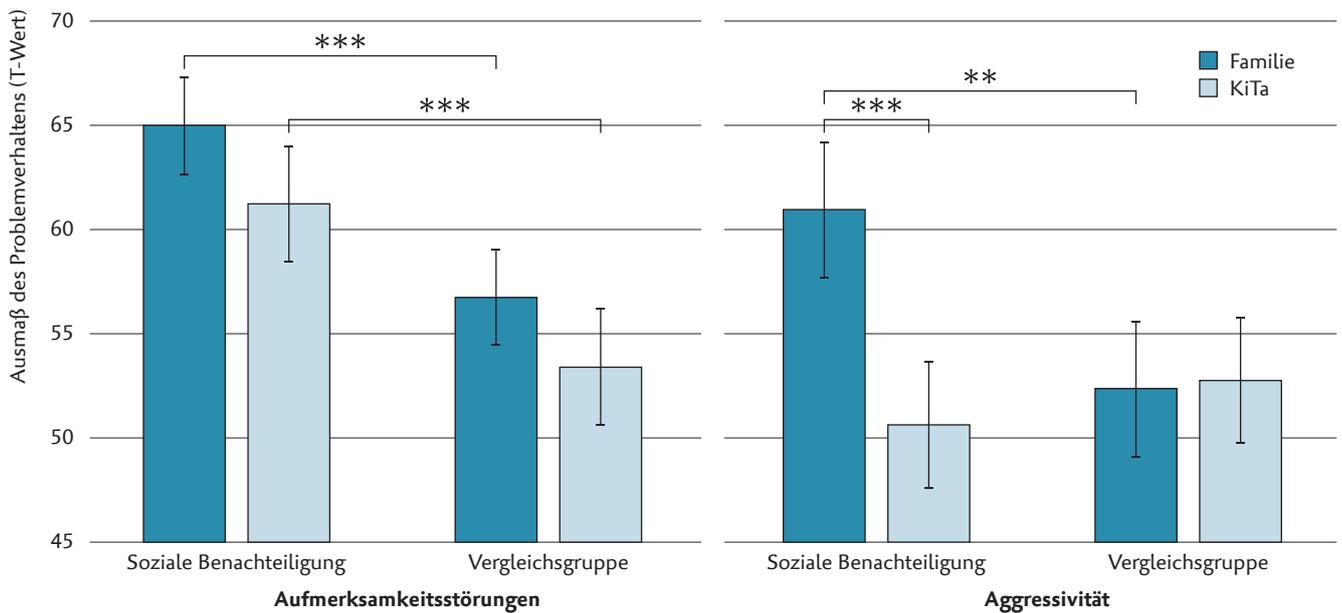


Abb. 2: Kindliche Verhaltensauffälligkeiten in Familie und KiTa unter dem Blickwinkel sozialer Benachteiligung (Anmerkung: \*\*\*  $p < .001$ ; \*\*  $p < .01$ ; \*  $p < .05$ ).

### Das Zusammenspiel von Bindungssicherheit und Verhaltensauffälligkeiten

Um die Zusammenhänge zwischen der Bindungssicherheit und den kindlichen Verhaltensauffälligkeiten in Familie und KiTa beurteilen zu können, wurden die AQS-Werte der Mutter-Kind- und Erzieherin-Kind-Bindung mit den Skalen-Werten der kindlichen Aufmerksamkeitsstörungen und Aggressivität korreliert, getrennt für sozial benachteiligte Kinder und deren Vergleichsgruppe. Während sich in der Vergleichsgruppe keine nennenswerten Zusammenhänge zwischen der Bindungssicherheit und den kindlichen Verhaltensauffälligkeiten abzeichneten (wahrscheinlich schon aufgrund der schwach ausgeprägten Verhaltensauffälligkeiten), wurden bemerkenswerte Zusammenhänge für die sozial benachteiligten Kinder, insbesondere im Kontext der Bindungssicherheit zur Erzieherin, sichtbar: Je besser die Bindungssicherheit zur Erzieherin ausgebildet war, desto weniger aggressiv ( $r = -.39, p < .05$ ) und unauffälliger (mit verminderten Aufmerksamkeitsdefiziten,

$r = -.30, p < .10$ ) verhielten sie sich in der KiTa. Leider trifft auch der gegenteilige Zusammenhang zu: Je schlechter die Bindungssicherheit zur Erzieherin war, desto aggressiver und auffälliger waren diese Kinder.

## Diskussion

Neben dem Ziel, Defizite in der Mutter-Kind-Bindung und im kindlichen Verhalten in einer Stichprobe von sozial benachteiligten Kindern aufzuzeigen, war es das Anliegen dieser Studie zu prüfen, inwieweit eine KiTa-Betreuung diesen Defiziten kompensatorisch entgegenwirken kann. Nach demografischer Beschreibung der sozial benachteiligten Stichprobe war bereits zu vermuten, dass die betroffenen Mütter durch ihre zumeist alleinige Verantwortung für das Kind sehr herausgefordert waren und ihre schwierigen Lebensumstände (wenig Einkommen, keine stabilen Partnerschaften) dysfunktionale Beziehungsprozesse mit ihren Kindern begünstigten (vgl. Coyle et al., 2002). Von daher war es nicht verwunderlich, dass Defizite in der Mut-

ter-Kind-Bindung zu beobachten waren. Im Gegensatz dazu erschienen die Bindungsprozesse dieser Kinder zu ihren Erzieherinnen in den KiTas unbeeinflusst und erreichten Qualitäten, wie sie auch die Vergleichsgruppe in dieser Studie aufwies. Dies spricht gegen die Annahme, dass die Verhaltensauffälligkeiten von sozial benachteiligten Kindern notwendigerweise zu erzieherischen Maßnahmen führen, die eher ungünstige Beziehungsmuster in den KiTas entstehen lassen, wie dies Howes & Ritchie (2002) dargelegt hatten, indem sie beobachteten, wie Risikokinder auf das sensitive Erzieherverhalten befremdlich reagierten und sich auf eine Beziehung erst gar nicht einließen. In Interpretation der vorliegenden Studie wird jedoch der Aufbau einer Erzieherin-Kind-Bindung vor dem Hintergrund des Gruppengeschehens gesehen. Danach sind kaum dyadische Einzelinteraktionen zwischen einer Erzieherin und einem Kind allein dafür entscheidend, dass eine Erzieherin-Kind-Beziehung entsteht (vgl. Ahnert

et al., 2006). Vielmehr wird dabei das sensitive Einbeziehen der Kinder in die gemeinsamen Gruppenaktivitäten, die von einer Erzieherin angeführt werden, unerlässlich. Die gemeinsame Teilhabe an den sicherheitsgebenden Angeboten der Erzieherin sowie die Freude, mit ihr zu kommunizieren, sollten dabei die Grundlage für den Beziehungsaufbau zwischen der Erzieherin und den von ihr betreuten Kindern sein. Mit anderen Worten: Soziale Beobachtungs- und Lernprozesse tragen in den Gruppen der KiTa deutlich dazu bei, dass sozial benachteiligte Kinder kompensatorische Bindungserfahrungen machen können, da Bindung nicht nur selbst erfahren, sondern auch an anderen beobachtet werden kann (Waters & Cummings, 2000). Daraus folgt aber auch, dass die Gruppendynamik einen entscheidenden Einfluss auf die Erzieherin-Kind-Beziehung nimmt und beim Beziehungsaufbau einkalkuliert werden muss.

Darüber hinaus konnte die vorliegende Studie die bereits mehrfach aufgezeigten Zusammenhänge bestätigen, wonach soziale Benachteiligungen mit kindlichen Verhaltensauffälligkeiten auftreten, wie dies durch die offensichtlichen Aufmerksamkeitsstörungen und Aggressionen auch schon in vergangener Forschung aus sozial schwachen Familien bekannt wurde (z. B. Laucht et al., 2002; Trentacosta et al., 2008). Während über diese Verhaltensauffälligkeiten zu Hause noch ausführlich berichtet wurde, fielen die sozial benachteiligten Kinder kaum in der KiTa damit auf, die infolgedessen einen nachweislich positiven Einfluss auf deren Verhaltensanpassung ausübte (vgl. auch Votruba-Drzal, Coley & Chase-Lansdale, 2004). Vor allem war die Bindungssicherheit zur Erzieherin entscheidend, sodass die Verhaltensauffälligkeiten dieser Kinder über eine Erzieherin-Kind-Beziehung von hoher Bindungssicherheit ausbalanciert erschienen.

Obwohl es sich bei der vorliegenden Studie um kleine Stichproben handelt und eine Erweiterung hier angezeigt ist, lassen sich schon jetzt evidenzbasierte Erwartungen an eine KiTa-Betreuung ableiten. Eine KiTa-Betreuung von guter Qualität ist in der Lage, sozial benachteiligten Kindern kompensatorische Beziehungserfahrungen zu ermöglichen. Dafür muss der Beziehungsaufbau zu einer Erzieherin gelingen, die es gleichzeitig auch versteht, die sozial benachteiligten Kinder in die bestehende Kindergruppe zu integrieren. Sollte der Beziehungsaufbau misslingen, hat dies jedoch eklatante Folgen für das kindliche Verhalten, indem sich dessen Abweichungen noch verstärken. Da Erfahrungen von Bindungssicherheit in der KiTa auch entscheidend für den Schulstart sind (Ahnert & Harwardt, 2008), werden mit erfolgreichen Erzieherin-Kind-Bindungen sogar wesentliche Grundsteine für die künftige Bildungskarriere insbesondere dieser benachteiligten Kinder gelegt.

## → Summary

### *Children from Socially Disadvantaged Families – How Attachment Deficits and Behaviour Problems Can Be Reduced through Child Care Attendance*

In order to deal with attachment deficits and behaviour problems in children from socially disadvantaged families in the context of institutional child care, children from  $n = 30$  families in a socially disadvantaged region of Saxony-Anhalt (Eastern Germany) were investigated, both at home and in child care centres, and contrasted with  $n = 30$  children from a parallelised control group. We assessed attachment qualities that the children had developed towards their mothers as well as their primary caregivers in the centres, and inquired child behaviours based on behavioural checklists that the mother and the caregiver filled out. Comparative variance analyses indicated that children from socially disadvantaged families displayed severe deficits in attachments towards their mothers, though not towards their caregivers in the centres. Moreover, better qualities of caregiver-child attachments were associated with changes in children's behaviours in child care demonstrating reduced aggressions and improvements in attention disorders.

**Keywords:** mother-child attachment, caregiver-child attachment, attention disorders, aggressive behaviour

## → Bibliografie

- Ahnert, L. (2013). Entwicklungs- und Sozialisationsrisiken bei jungen Kindern. In L. Fried & S. Roux (Hrsg.), *Handbuch Pädagogik der frühen Kindheit* (S. 75–85) Berlin: Cornelsen.
- Ahnert, L. (2014). Bindung und Bonding: Konzepte früher Bindungsentwicklung. In L. Ahnert (Hrsg.), *Frühe Bindung: Entstehung und Entwicklung* (S. 63–81) München: Reinhardt.
- Ahnert, L., Eckstein-Madry, T., Supper, B., Bohlen, U., Suess, E.S., & Suess, G.J. (2012). Waters' Attachment Q-Sort according to German translation and application. Department of Developmental Psychology at the University of Vienna (unpublished manuscript).
- Ahnert, L., & Harwardt, E. (2008). Die Beziehungserfahrungen der Vorschulzeit und ihre Bedeutung für den Schuleintritt. *Empirische Pädagogik*, 22, 145–159.
- Ahnert, L., Pinquart, M., & Lamb, M.E. (2006). Security of children's relationships with nonparental care providers: A meta-analysis. *Child Development*, 77, 664–679. DOI 10.1111/j.1467-8624.2006.00896.x
- Bayley, N. (1993). *Bayley scales of infant development. Manual*. Orlando: The Psychological Corporation (2<sup>nd</sup> ed.).
- Beavers, R., & Hampson, R.B. (2000). The Beavers systems model of family functioning. *Journal of Family Therapy*, 22, 128–143. DOI 10.1111/1467-6427.00143

- Campbell, S.B., Shaw, D.S., & Gilliom, M. (2000). Early externalizing behavior problems: Toddlers and preschoolers at risk for later maladjustment. *Development and Psychopathology*, 12, 467–488. DOI 10.1017/S0954579400003114
- Cohen, J. (1988). *Statistical Power Analysis for the Behavioral Sciences*. Hillsdale, NJ: Erlbaum (2<sup>nd</sup> ed.).
- Coyl, D.D., Roggman, L.A., & Newland, L.A. (2002). Stress, maternal depression, and negative mother-infant interactions in relation to infant attachment. *Infant Mental Health Journal*, 23, 145–163. DOI 10.1002/imhj.10009
- Döpfner, M., Berner, W., Fleischmann, T., & Schmidt, M. (1993). *Verhaltensbeurteilungsbogen für Vorschulkinder*. Göttingen: Beltz Test Gesellschaft.
- Döpfner, M., Schneck, K., & Berner, W. (1994). *Handbuch: Elternfragebogen über das Verhalten von Kindern und Jugendlichen. Forschungsergebnisse zur deutschen Fassung der Child Behavior Checklist (CBCL)*. Köln: Arbeitsgruppe Kinder-, Jugend- und Familiendiagnostik.
- Erickson, M.F., Sroufe, L.A., & Egeland, B. (1985). The relationship between quality of attachment and behavior problems in preschool in a high-risk sample. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 50, 147–166. DOI 10.2307/3333831
- Evans, G.W. (2004). The environment of childhood poverty. *American Psychologist*, 59, 77–92. DOI 10.1037/0003-066X.59.2.77
- Fearon, R.P., Bakermans-Kranenburg, M.J., Van IJzendoorn, M.H., Lapsley, A.M., & Roisman, G.I. (2010). The significance of insecure attachment and disorganization in the development of children's externalizing behavior: A meta-analytic study. *Child Development*, 81, 435–456. DOI 10.1111/j.1467-8624.2009.01405.x
- Forbes, L.M., Evans, E.M., Moran, G., & Pederson, D.R. (2007). Change in atypical maternal behavior predicts change in attachment disorganization from 12 to 24 months in a high-risk sample. *Child Development*, 78, 955–971. DOI 10.1111/j.1467-8624.2007.01043.x
- Howes, C., & Ritchie, S. (2002). *A Matter of Trust*. New York: Teachers College Press.
- Laucht, M., Schmidt, M.H., & Esser, G. (2002). Motorische, kognitive und sozial-emotionale Entwicklung von 11-Jährigen mit frühkindlichen Risikobelastungen: Späte Folgen. *Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie*, 30, 5–19. DOI 10.1024/1422-4917.30.1.5

## WERKZEUGKASTEN

- In Familien, die von geringem Einkommen, Arbeitslosigkeit und niedrigem Bildungsniveau betroffen sind, ist häufig sowohl die Mutter-Kind-Bindungssicherheit beeinträchtigt als auch das kindliche Verhalten von Aggressivität und Aufmerksamkeitsdefiziten gekennzeichnet. Die KiTa kann hier kompensatorisch wirken.
- Zentral ist dabei, dass Kinder in der KiTa sichere Bindungserfahrungen mit den Erzieherinnen machen.
- Dies ist ganz besonders für Kinder wichtig, die zu ihren eigenen Müttern keine Bindungssicherheit aufbauen können.
- Entwickeln diese Kinder in der KiTa Beziehungen von hoher Bindungssicherheit, geht dies vor allem mit verminderten kindlichen Aggressionen und Aufmerksamkeitsstörungen einher.

- Lyons-Ruth, K., Alpern, L., & Repacholi, B. (1993). Disorganized infant attachment classification and maternal psychosocial problems as predictors of hostile-aggressive behavior in the preschool classroom. *Child Development*, 64, 572–585. DOI 10.2307/1131270
- Melchers, P., & Preuss, U. (1991). *K-ABC: Kaufman Assessment Battery for Children. Deutschsprachige Fassung*. Frankfurt a. M.: Swets & Zeitlinger.
- Mistry, R. S., Vandewater, E. A., Huston, A. C., & McLoyd, V. C. (2002). Economic well-being and children's social adjustment: The role of family process in an ethnically diverse low-income sample. *Child Development*, 73, 935–951. DOI 10.1111/1467-8624.00448
- NICHD Early Child Care Research Network. (2005). Duration and developmental timing of poverty and children's cognitive and social development from birth through third grade. *Child Development*, 76, 795–810. DOI 10.1111/j.1467-8624.2005.00878.x
- Phillips, D. A., Voran, M., Kisker, E., Howes, C., & Whitebook, M. (1994). Child care for children in poverty: Opportunity or inequity? *Child Development*, 65, 472–492. DOI 10.2307/1131397
- Raikes, H. A., & Thompson, R. A. (2005). Links between risk and attachment security: Models of influence. *Journal of Applied Developmental Psychology*, 26, 440–455. DOI 10.1016/j.appdev.2005.04.003
- Tietze, W., Bolz, M., Grenner, K., Schlecht, D., & Wellner, B. (2005). *Krippen-Skala (KRIPS-R). Feststellung und Unterstützung pädagogischer Qualität in Krippen*. Weinheim: Beltz.
- Trentacosta, C. J., Hyde, L. W., Shaw, D. S., Dishion, T. J., Gardner, F., & Wilson, M. (2008). The relations among cumulative risk, parenting, and behavior problems during early childhood. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 49, 1211–1219. DOI 10.1111/j.1469-7610.2008.01941.x
- Votruba-Drzal, E., Coley, R. L., & Chase-Lansdale, P. L. (2004). Child care and low-income children's development: Direct and moderated effects. *Child Development*, 75, 296–312. DOI 10.1111/j.1467-8624.2004.00670.x
- Waters, E. (1995). Appendix A: The Attachment Q-Set (Version 3.0). *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 60, 234–246. DOI 10.2307/1166181
- Waters, E., & Cummings, E. M. (2000). A secure base from which to explore close relationships. *Child Development*, 71, 164–172. DOI 10.1111/1467-8624.00130



#### Anschrift der Verfasserin

##### Tina Eckstein-Madry

Universität Wien  
Fakultät für Psychologie, Arbeitsbereich  
Entwicklungspsychologie  
Liebiggasse 5  
1010 Wien  
tina.eckstein@univie.ac.at

Tina Eckstein-Madry, Diplom-Rehabilitationspsychologin (FH Magdeburg-Stendal), seit 2008 am Arbeitsbereich Entwicklungspsychologie der Universität Wien tätig, promoviert über kindliche Belastungen und Erzieherin-Kind-Bindungen.



#### Anschrift der Verfasserin

##### Prof. DDr. Lieselotte Ahnert

Universität Wien  
Fakultät für Psychologie, Arbeitsbereich  
Entwicklungspsychologie  
Liebiggasse 5  
1010 Wien  
lieselotte.ahnert@univie.ac.at

Lieselotte Ahnert, Professorin für Entwicklungspsychologie an der Universität Wien, und international bekannt für ihre Untersuchungen zu Beziehungskontexten als Einfluss auf die intellektuelle und soziale Entwicklung. Sie hat an verschiedenen internationalen Universitäten gelehrt und geforscht, darunter an der Freien Universität und der Humboldt-Universität Berlin, Universitäten in Leipzig, Jena und Köln sowie den Universitäten in Minnesota/USA und Cambridge/UK und am National Institute of Health in Bethesda/Washington. Sie gehört zu den international führenden Forschern, die den Einfluss der Tagesbetreuung auf die soziale und emotionale Entwicklung, aber auch das gesundheitliche Wohlbefinden und die Belastung des Kindes untersuchen. Sie hat 2010 (Wiederauflage 2015) das populärwissenschaftliche Buch *Wieviel Mutter braucht ein Kind? Bindung – Bildung – Betreuung: öffentlich und privat* geschrieben, um interessierte Eltern, aber auch ErzieherInnen, FrühpädagogInnen, KinderärztInnen und PolitikerInnen über die wichtigsten Forschungsergebnisse auf diesem Gebiet zu informieren.